

Christian „Pokerbeats“ Huber

7 Kilo in 3 Tagen

In Einfacher Sprache



Spaß am Lesen Verlag

www.einfachebuecher.de

Diese Ausgabe ist eine Bearbeitung von *7 Kilo in 3 Tagen*
von Christian „Pokerbeats“ Huber.
Lizenzausgabe mit Genehmigung des Rowohlt Verlags, Hamburg.
Copyright © 2017 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg.

Alle Rechte an dieser Ausgabe vorbehalten.

Text Originalfassung: Christian „Pokerbeats“ Huber
Bearbeitung in Einfacher Sprache: Sonja Markowski

© 2020 | Spaß am Lesen Verlag, Münster.

Alle Rechte vorbehalten. Nichts aus dieser Ausgabe darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Herausgebers vervielfältigt, in einer automatisierten Datenbank gespeichert oder in irgendeiner Weise – elektronisch, mechanisch, in Form von Fotokopien, Aufnahmen oder auf andere Art – veröffentlicht werden.

ISBN 978-3-948856-02-1

Christian „Pokerbeats“ Huber

7 Kilo in 3 Tagen

In Einfacher Sprache

*Schwierige Wörter oder Ausdrücke sind
unterstrichen. Die Erklärungen stehen in
der Wörterliste am Ende des Buches.*

Inhalt

Die WhatsApp-Gruppe | 7

Weihnachts-Einkäufe | 9

Im Zug | 15

Kilo 1 und 2 | 19

Beim Hirschwirt | 23

Wo bin ich? | 30

Kilo 3 | 33

Baum schmücken | 38

Kilo 4 | 44

In der Kirche | 49

Weihnachten letztes Jahr | 55

Das Wiedersehen | 59

Die Bescherung | 63

Kilo 5 | 71

Kilo 6 | 78

Der Barbie-Film | 82

Kilo 7 | 87

Wörterliste | 95

Die WhatsApp-Gruppe

Es ist kurz vor Weihnachten.
Die besinnliche Zeit des Jahres.
Für mich beginnt sie, wenn meine Mutter
mir die berühmte Nachricht schreibt.
In der Familien-WhatsApp-Gruppe.
Dass ich ihr doch bitte sagen soll,
was ich mir wünsche.
Links zu meinen Wünschen auf [Amazon.de](https://www.amazon.de) bitte.
Das ist am einfachsten.

So läuft das jedes Jahr.
Und ein paar Tage später kommt dann
die nächste Mitteilung:
Dass da was nicht stimmt mit dem Internet.
Und dass sich jeder seine Geschenke
selber kaufen soll.

Nicht nur meine Eltern und ich
sind Teil der WhatsApp-Gruppe.
Auch Tante Anne, Onkel Wolfgang und Cousine Carla.
Und natürlich mein Bruder Niklas
mit seiner Freundin Fine.
Die beiden sind seit ungefähr
einem halben Jahr ein Paar.
Und seit ein paar Tagen ist Fine auch
in der WhatsApp-Gruppe.

Eigentlich muss ich sagen:
ist Fine WIEDER in der WhatsApp-Gruppe.
War sie nämlich schon mal.
Bis vor einem Jahr.
Damals hatten wir einen heftigen Streit.
Danach hat sie sich von mir getrennt.

Weihnachts-Einkäufe

Das Kaufhaus ist so überfüllt,
dass es zu dampfen scheint.
Ich schwitze.
Mein Gehirn kann gar nicht
alle Eindrücke verarbeiten.
Über die Lautsprecher tönt ein Weihnachtslied:
„Jingle Bells“.

Eine Frau mit Kind stellt sich hinter mich.
Das Kind sitzt in einem Buggy. Marke Porsche.
Die Frau ist so eine Schicki-Mutter,
die bestimmt zu viel Prosecco trinkt.
Sie telefoniert laut.
Dabei rammt sie mir den Buggy in die Kniekehlen.
Im Takt von „Jingle Bells“.

Ihr Kind schläft.
Flucht-Schlaf heißt das.
Es schläft, um sich
vor schlechten Einflüssen zu schützen.
„Warte mal bitte kurz“, sagt die Frau ins Handy.
Ihr Gesicht ist jetzt ziemlich nah an meinem dran.
„Do you have a problem?“
Ob ich ein Problem habe?
Ich habe sie wohl zu lange angeschaut.
Hoffentlich zieht sie jetzt

kein Pfeffer-Spray aus der Tasche.
Mit Glitzer-Steinchen verziert.

„Möchten Sie vielleicht vor?“
frage ich übertrieben freundlich.
Lieber höflich sein, als jemanden töten ...
„Klar“, sagt die Frau und schiebt sich an mir vorbei.
Dabei schubst sie eine alte Dame.
Dann gackert sie weiter ins Handy.
„Ach, hier ist nur so ein komischer Typ.
Der glotzt mich die ganze Zeit an.
Nein, Deutscher.“

Ich warte immer noch an der Kasse
und denke an die WhatsApp-Gruppe.
Da ist immer was los.
Ständig ist irgendwer im Urlaub und schickt Fotos.
Wie aus einem Katalog.
Noch besser sind die witzigen Sprüche oder Videos,
die meine Tante schickt.
Meist irgendwas,
was der Rest der Welt schon lange kennt.

Jemand räuspert sich ungeduldig.
Ich bin dran.
Ich möchte mit Karte zahlen.
Karte in den Schlitz. Falsch rum.
Ich werde nervös.

Nach dem dritten Versuch nimmt
der Verkäufer die Karte und schiebt sie in das Gerät.
Er schüttelt den Kopf.
Zum Glück weiß ich meine Geheimzahl.
„Frohe Weihnachten!“, sagt der Verkäufer.
„Frohe Weihnachten!“, antworte ich.

Ich schwimme durch den Menschen-Brei
nach draußen.
Es riecht nach gebrannten Mandeln.
Nach Glühwein und Bratwurst.
Jugendliche bewerfen Touristen mit Pommes.
Weihnachtslieder und Gespräche aus allen Ecken.

Dann erhalte ich eine Nachricht von meinem Vater.
Ein Paket ist angekommen.
Wahrscheinlich für meinen Bruder Niklas.
Von mir.
Er will wissen, ob meine Mutter
das Paket einpacken kann.
Nachdem sie die Rechnung
aus dem Karton genommen hat natürlich.

Jahrelang hatten mein Bruder und ich
uns nur Blödsinn geschenkt.
Letztes Jahr bekam ich von ihm plötzlich
was Ernstes: eine teure Flasche Whiskey.
Aus meinem Geburtsjahr. Der Arsch.

Fine hatte sich letztes Jahr
voll über mein Geschenk für Niklas aufgeregt.
„Kannst du nicht mal irgendwas ernst nehmen?“,
hatte sie gefragt.
„Für dich ist immer alles ein Witz, oder?
Das ist echt peinlich!
Werd mal erwachsen!
Dein Bruder kann das ja anscheinend auch.“
Daraus wurde ein Streit über die Arbeit,
die Wohnung, das Saubermachen ...

Noch eine Nachricht.
Von meinem Bruder.
„Schön, dass wir uns zu Weihnachten sehen.
Hast du ein Problem damit, dass Fine mitkommt?“

Fine und ich sind fast acht Jahre ein Paar gewesen.
Von Anfang 20 bis fast 30.
Die besten Jahre.
Studium, erste Jobs, Reisen.
Gemeinsame Wohnung am Rand von München.
Zelten auf Festivals, Sex in einer Umkleide-Kabine.
Wenig Geld, viel Zeit, viel Leben.

Dann kamen bessere Jobs, eine bessere Wohnung.
Mehr Arbeit, weniger Zeit, weniger zu zweit.
Ich wusste nicht, wohin es mit uns ging.
Heiraten oder die Beziehung beenden.

Wir haben uns oft gestritten.
Aber wir liebten uns.

Dann kam der Job in Berlin.
Eine tolle Chance für Fine.
So glücklich hatte ich sie lange nicht gesehen.
Der Betrieb wollte sie unbedingt haben.
Und ich? Ich hatte einen festen Job
als Grafiker in München. Halbtags.
Den konnte ich nicht einfach kündigen.

Eine Fern-Beziehung wollte Fine nicht.
„Kennst du irgendwen, bei dem das
funktioniert hat?“, fragte sie.
„Wir sind nicht irgendjemand“,
sagte ich damals.

Eigentlich hätte Fine damals sagen müssen:
„Bastian, wir packen das nicht mehr.
Das wissen wir beide.
Vielleicht ist das der Moment,
in dem wir uns trennen sollten.“
Aber das sagte sie nicht.

Ich hätte sagen können:
„Fine, ich liebe dich.
Aber dich macht das alles nicht froh.
Lass uns die Chance nutzen und uns trennen.

Es wird weh tun.
Aber es ist das Beste.“

Aber das sagte ich nicht.
Acht Wochen später zogen wir
gemeinsam nach Berlin.